

HER DAMIT!

Super Sitzball

Es ist ja eher selten, dass man sich abgrundtief verliebt. Aber gerade habe ich mich total verknallt in einen rügenschönen Sitzball mit petrolfarbenen Samtüberzug. Monatlang hatte ich Kreuzschmerzen, das übliche Leiden einer Schreiberin. Dann sah ich in den Ferien in Paris die Rettung. In einem Kaufhaus entdeckte ich die Sitzball-Kollektion des französischen Start-ups Bloon. Ich setzte mich sofort auf einen und wusste: Das ist es! Er reiste samt beigelegter Pumpe mit mir zurück nach Deutschland. Mein Samtball wartet jeden Morgen im Arbeitszimmer auf mich, ich schreibe und bewege dabei die Wirbelsäule. Die Rückenschmerzen sind weg. Kein Wunder: Die Bälle wurden vom Osteopathen Kevin Reyes mitentwickelt und sind während der Home-Office-Lockdowns in den kleinen Pariser Wohnungen zum Renner geworden. Man kann sie nicht nur platzsparend schnell unter den Tisch schieben, sondern auch als Esszimmerstühle benutzen. Der Preis des in Portugal hergestellten Balls? Das Grundmodell geht bei 149 Euro los, die Luxusversion mit Stoffen von Pierre Frey oder Nobilis kostet 649 Euro.

svw.



Foto Bloon

BLEIB MIR WEG!

Guillotine auf Tücherbett

Es gibt die kleinen und die großen Grausigkeiten auf dem Esstisch. Brötchenmesser mit Plastikgriff, Tischmülleimer und laminierte Serviettentaschen. Genauso schrecklich sind Halter für Papierservietten. Warum soll es am heimischen Esstisch zugehen wie in der Currywurstbude, in der man fluchend die dünnen Zellstofftücher aus einem klemmenden Apparat zupft und dabei im schlimmsten Fall die Wurst fallen lässt? Weil wir alle so wahnsinnig mit Marmelade kleckern, mit Kürbissuppe spritzen und Bulgur auf den Nachbarn schleudern? Da hilft auch das Serviettenhalter-Design von Peter Holmblad nicht, der für die dänische Firma Stelton das puristische Klemmodell „Original“ aus Edelstahl entwarf, das an eine auf einem Tücherbett ruhende Guillotine erinnert. Dünne Papierservietten sind ohnehin die hässlichen Schwestern der klassischen Knettücher aus Leinen oder Baumwolle. Beim Anblick des Serviettenhalters, der bei einem Onlineshop gerade für 49 Euro statt für 65 Euro angeboten wird, möchten wir rufen: Stelton, bleib bei deinen tollen Isolierkanen, die aus jeder Studentenbude ein Stückchen „Museum of Modern Art“ machen!

svw.



Foto Stelton

In diesem Garten ist fast alles anders. Eine klassische Aufteilung sucht man ebenso vergeblich wie thematisch gestaltete Gartenzimmer. Nicht mal eingefasste Beete gibt es. Man kann diese Anlage zwar mit einem Blick überschauen, die Vielfalt jedoch ist nicht so leicht zu erfassen. Eigentlich ist es kein Garten, sondern eine gigantische Staudenwiese, vollgepfropft mit Hunderten von faszinierenden Pflanzen. Sie verweben sich zu einem geradezu magisch wogenden Blütenmeer. „Wildstaudenzauber“ hat Jochen Wegner sein Reich getauft, und dieser Zauber ist es, der jährlich viele Garten-Fans in das winzige Dörfchen Groß Potrems in Mecklenburg-Vorpommern zieht.

Denn hier sind 600 Wildstaudenarten in schönster Gemeinschaft vereint. Pflanzenschatze aus aller Welt. „Naturalistischer Gartenstil“ nennt Wegner ganz bodenständig sein Werk, Modebegriffe wie New German Style oder New Perennials vermeidet er bewusst. Es geht ihm um die „Wirkung des Gartens als Ganzes, seine Pflanzengestalten, seine Lichtstimmungen und Düfte – und das Wohlgefühl seiner Besucher“. Wegners Vision: ein „Arrangement in Erinnerung an die Natur“ zu kreieren. Einen Gestaltungsplan hatte er nie, die typische Gärtner-Regel für eine Rabatte – gestaffelt, vorne niedrige, hinten hohe Pflanzen, in der Mitte Solitäre – ignorierte er: „Gibt's in der Natur doch auch nicht!“ Seine Annäherung an das Vorbild Natur sollte „Ästhetik, Vollkommenheit und Harmonie ausstrahlen“.

Das ist ihm perfekt geglückt. Er stellt allerdings klar: Dies sei kein Naturgarten oder naturnaher Garten. Solche Begriffe würden meist benutzt, wenn nur einheimische Stauden darin seien. „Was wäre das für ein langweiliger Garten“, schüttelt er leicht erobert den Kopf, „wenn hier die vielen Schätze, die Pflanzensammler einst aus aller Welt mitbrachten, fehlten?“ In Wegners Paradies wachsen Wildstauden aus aller Welt – sogar aus Neuseeland.

Da leuchtet im April das kniehohe Sibirische Vergissmeinnicht (*Brunnera sibirica*), aus Südrussland stammt der Weiße Beinwell (*Symphytum orientale*), „verträgt trockenen Schatten und ist damit besonders wertvoll“. Aus dem japanischen Kjuu-Hochland brachte er Samen für die brusthohe Kobralilie (*Arisaema serratum*) mit, eine Rarität mit fetten, roten Fruchtkolben. Im Mai bezaubern die puschligen, weißgelben Blütenrispen des Duftsiegels (*Smilacina racemosa*), und von der hüfthohen chinesischen Trollblume (*Trollius chinensis*) ist Wegner geradezu entzückt: „ein glühendes Orange“.

Warum überwiegend Wildstauden, sprich züchterisch nicht oder kaum bearbeitete Pflanzen? „Meine Frau Gabi und ich begannen wie alle vor fast 50 Jahren mit Rasen und klassischen Blumenbeeten ums Haus. Doch mit den Jahren mickerten viele der hochgezüchteten Stauden, waren nicht widerstandsfähig genug, obendrein machten die Beete viel Arbeit“, erzählt Wegner. Was überlebte – trotz mangelnder Pflege –, waren die Wildstauden. So veränderte Wegner mehr und mehr seinen Traum von einem Garten. „Hochgezüchtete Prachtstauden“, also Sorten von Dahlien, Pfingstrosen, Lilien, Hyazinthen und Rosen verschwanden, wurden ersetzt durch langlebige Pflanzengemeinschaften von Wildstauden und Gräsern.

Sie bestimmen nun das von Gehölzen gerahmte Gelände. Schmale Wege schwingen sich organisch durch die Staudenwiese. Sie sind aus alten Feldsteinen oder Rasen, der nicht vertikutiert wird, damit Gänseblümchen und Klee sprießen können.

Getreu dem Spruch „Nur die Harten kommen in den Garten“ müssen die Migranten so fit sein, dass sie auch ohne Winterschutz die teils sehr kalten Winter in Mecklenburg überstehen können, wo Temperaturen von minus 15 Grad nicht unüblich sind. Alles, „was nicht einige Jahre durchhält im Winter, fliegt raus“, da ist Wegner radikal. Denn „Stauden, die nur ein paar milde Winter überstehen und ersetzt werden müssen, sind weder pflegeleicht noch nachhaltig“.

Sosehr Wegner seine Pflanzenschatze liebt, gepöppelt wird hier nichts, im Gegenteil. Alle müssen spartanisch, ohne Dünger, Kompost und künstliche Bewässerung, überleben. Nur Regen und Sonne. Ganz so wie es in der Natur ist: „Durch die konsequente Beachtung der Lebensbereiche ist weder Beregnung noch mineralischer Dünger notwendig.“ Das Gelände hat niedrigen Grundwasserstand und überwiegend feuchten, nährstoffreichen Lehmboden. „Mit Wildstauden lässt sich ein Garten nachhaltig, dauerhaft und pflegextensiv erschaffen, wir verzichten auf ein- und zweijährige Pflanzen.“ Obendrein erhalte man, frei nach dem wegweisenden Staudenzüchter Karl Foerster, einem seiner Vorbilder, einen „Garten für intelligente Faule“. Vorausgesetzt, die Pflanzen stünden am richtigen Standort: „Dann sind sie anpassungsfähig, robust und langlebiger.“ In Wegners Garten gedeihen viele seit mehr als dreißig Jahren zuverlässig.



Ohne Gestaltungsplan: Gängige Pflanzeregeln wirft der Besitzer dieses Wildstaudengartens kurzerhand über Bord.

Fotos Jochen Wegner

Wer nicht durchhält, fliegt raus

Die Natur ist Herr im Wildstaudengarten von Pflanzenliebhaber Jochen Wegner. Hier wird nichts gepöppelt. Der freie Wuchs entfaltet seine eigene Magie.

Von Christa Hasselhorst



„Die Pflanze soll in Frieden sterben“: Bereits verblühte Samenstände entfernt der Gärtner nicht, sie sind Bestandteil des naturalistischen Gartenbildes.

Sein Garten ist in fünf Lebensbereiche strukturiert, die alle miteinander verwoben sind: trockene Wiese, feuchte Wiese, Gehölzsaum, Schattensaum des Hauses, Teich und Teichrand. Rund um den Teich entfaltet sich im Mai und Juni ein Regenbogen herrlichster Iris-Arten, von der auch in Deutschland häufig vorkommenden Sumpf-Iris (*Iris pseudacorus*) über die Arktische Iris (*I. setosa*) bis zur Amerikanischen Sumpf-Iris (*I. versicolor*, *I. virginica*).

Wobei Wegner, typischer Fall, längst zum besessenen Sammler geworden ist und sehr, sehr viele Pflanzen liebt. Zu seinen Favoriten gehört der Goldkolben (*Ligularia*), allein zwölf Arten, teils aus Japan und China, eskortieren mit ihren riesigen Kerzen etliche Wege. „Leider lieben auch Schnecken die Goldkolben“, sagt der Hobbygärtner. Er bekämpft sie, ansonsten wird auf jegliche Chemie und Pestizide verzichtet.

Absoluten „Wow“-Effekt besitzt eine Pflanzung mit mannshohen Veitchs Goldkolben, die an einem sonnigen Flecken nahe dem Teich stehen. „Das Bild begeisterte mich im Kjuu-Hochland in Japan, ich musste es hier nachmachen“, gesteht er. Gerahmt werden die gülden Kolben von Kerzenköstern, übermannshohem Wasserdost und der ebenso hohen weißen Schirm-Aster – ein phänomenaler Mix. Die brusthohe, aus dem östlichen Nordamerika stammende Sumpf-Seidenpflanze (*Asclepias incarnata*) zieht die Blicke auf sich mit üppigen Blütenbällen in kräftigem Pink, ebenso wie die hohe Gemeine Seidenpflanze (*A. syriaca*) mit gummibaumartigen Blättern.

Eine „Kerzen-Parade“ nennt er liebevoll seine fast alle hüft- bis menschenhohen, kerzenförmigen Stauden, die durch die Wiese mäandern: roter Blutweiderich (*Lythrum salicaria*), gelber Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*) und mehrere Arten des Blauweiderichs, der ein Insektenmagnet ist. In Kombination mit etlichen Arten des eleganten Kandelaber-Ehrenpreis ergibt sich damit eine spektakuläre Komposition, die selbst jetzt im Spätherbst die Betrachter noch in den Bann zieht. Die vielen Asten-Büschel in sanften, ersterbenden Blau-Nuancen konkurrieren mit den Rispen des Herbst-Eisenhutes (*Aconitum carmichaelii 'Arendsii'*), seine mystischen Blüten in Blauviolett adeln ihn zum letzten blauen Superstar im Spätherbst.

Die Leichtigkeit dieser dichten Wiesenpflanzung entsteht durch viele Stauden, die mit filigranem Habitus betören. Elegante Königskerzen ragen wie glitzernde Perlschnüre in den Himmel, die

Österreich-Königskerze (*Verbascum chalcidicum*, 'Album') wächst seit fast dreizehn Jahren, „und das an einem schattigen, sehr trockenen Platz“. Verschiedene Wiesenknöpfe schweben geradezu durch das Gelände, allen voran der mannshohe Große Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*), Highlight in der Sumpfwiese ist der ebenso hohe, aus Asien stammende Garten-Wiesenknopf (*S. tenuifolia*) mit langen, bogig überhängenden Blütenständen. Die zarten Rispen der Prärickerze wiegen sich in gelungener Liaison mit brusthohem Diamantgras (*Calamagrostis brachytricha*). „Dessen Blütenstände glitzern im Morgentau wie mit Diamanten übersät“, schwärmt Wegner. Der übrigens, was eher selten ist, längst allein den Garten verantwortet.

Man kann endlos durch diese überbordende Schatzkammer streifen, ihr Hüter kennt von jeder Pflanze Geschichte, Ansprüche, Eigenheiten – und den botanischen Namen. „Bei mir wuchert nichts fürchterlich“, betont er grinsend und zitiert damit Besucher, die mit seinem Gartenstil bei aller Bewunderung doch etwas fremdeln.

Dass vertrocknete, vergilbte Blätter und Blütenstände nicht entfernt werden, „ist für viele immer noch gewöhnungsbedürftig. Aber ich schnippele nichts weg, alles Nahrung für Insekten und Vögel.“ Er zitiert den niederländischen Stauden-Papst Piet Oudolf: „Die Pflanze soll in Frieden sterben.“ Erst im Februar wird gemäht, viele Pflanzen sollen sich selbst versamen, „damit letzte Lücken gefüllt werden“. Nur ganz sacht greift er ein, wenn sich eine Art zu sehr ausbreitet. „Herr ist die Natur, nicht ich, wir kämpfen gemeinsam um die Ästhetik.“ Die Pracht der Stauden ist Wegner Schönheit genug.

Pflanzen faszinierten ihn schon als Kind. Statt Fußball zu spielen, stromerte er durch die Natur, legte ein Herbarium an. Die Erinnerungen an jene naturnahen, fast natürlichen Landschaften seiner Kindheit wollte er im eigenen Garten wieder lebendig werden lassen, wenn auch in komprimierter Form. Auf seinen weltweiten beruflichen Reisen als Agraringenieur sah er viele Wildstauden an ihren Naturstandorten, studierte Fachbücher, Cassian Schmidts Hermannshof in Weinheim und Dieter Gaßmayers Gärtnerei in Illertissen inspirierten ihn. Ebenso Oudolf, dessen Motto ist Wegners grünes Mantra: „Der naturalistische Gartenstil kopiert nicht die Natur, sondern gibt ein Gefühl von Natur!“

Die Sehnsucht nach dieser authentischen Natur – für Jochen Wegner hat sich sein Kindheitstraum erfüllt.